

# DRESDEN

Peter Ufer

VIER ZEITEN —  
VIER ANSICHTEN



urheberrechtlich geschütztes Material

## INHALT

Die veränderte Stadt	S. 14	Nürnberger Platz   Vernichtung des Jugendstils	S. 66
		Hauptbahnhof   Auferstehung des Hauptbahnhofs	S. 68
Altmarkt   Ein lebendiger Raum	S. 18	Prager Straße   Meisterwerk der Ostmoderne	S. 70
Altmarkt   Denkmal mit DDR-Charme	S. 20	Prager Straße   Revolutionsort ohne Lenin	S. 72
Neumarkt   Gotteshaus der Versöhnung	S. 22	Pirnaischer Platz   Kaiserpalast und	S. 74
Neumarkt   Die hübsche Puppenstube	S. 24	Sozialismusplatte	
Neumarkt   Ort der großen Diskussionen	S. 26		
Stallhof   Festplatz des Mittelalters	S. 28	Die verschwundene Stadt	S. 76
Die königliche Stadt	S. 30	Robotron-Gelände   Die Mitte der Zukunft	S. 82
		Grunaer Straße   Eine gewöhnliche Ecke	S. 84
Schlossplatz   Der älteste Teil der Stadt	S. 36	Zirkusstraße   Zirkusstraße ohne Zirkus	S. 86
Theaterplatz   Die Schatzkammer der Sachsen	S. 38	Straßburger Platz   Messe samt Vogelwiese	S. 88
Theaterplatz   Italienisches Dorf mit Oper	S. 40	Sachsenplatz   Palaverhaus statt Kolonialdenkmal	S. 90
Zwinger   Das Wunder von Dresden	S. 42	Trinitatisplatz   Neue Dresdner Jugendkirche	S. 92
Herzogin Garten   Der Garten der Herzogin	S. 44	Fetscherplatz   Der Platz des Arztes	S. 94
Postplatz   Architektonisches Würfelspiel	S. 46	Borsbergstraße   Straße mit Borsi und	S. 96
Postplatz   Platz der verpassten Gelegenheiten	S. 48	Glühwürmchen	
Freiberger Platz   Wasserspringen an der Pfütze	S. 50	Lahmann-Sanatorium   Fürstliche Wohnlage	S. 98
Freiberger Straße   Blumengröße vom Plattenbau	S. 52	Alaunplatz   Abgerüstete Liegewiese	S. 100
		Albertplatz   Der König und die Einheit	S. 102
Die zerstörte Stadt	S. 54	Hauptstraße   Markt des goldenen Königs	S. 104
Wettiner Platz   Ein Kraftwerk voller Kultur	S. 60	Die widerständige Stadt	S. 106
Wettiner Platz   Platz mit klaffender Wunde	S. 62		
Messegelände   Sportgymnasium im Schlachthof	S. 64	Bildnachweis	S. 112

Unser Dank gilt besonders Holger Naumann vom Archiv der DDV Mediengruppe für seine fachkundige Unterstützung.

# STALLHOF



- 1
- 2
- 3
- 4
- 1 Der Stallhof wurde bei den Bombenangriffen schwer beschädigt, der Aufbau wurde bereits Anfang August 1945 beschlossen, 1946
  - 2 Der Stallhof, einstiger original erhaltener Turnierplatz, an dessen Außenseite sich seit 1907 das Porzellanbild des »Fürstenzuges« befindet, ordnete sich harmonisch im Anschluss an den Georgenbau ein. Vor 1945
  - 3 Im »Langen Gang« befand sich während der DDR-Zeit ein Teil der Ausstellung des Verkehrsmuseums, 1983
  - 4 Nach dem Brand von 2007 erglänzt der Stallhof in alter neuer Pracht, bemerkenswert die restaurierte Fassade im Innenhof, 2010er-Jahre

## FESTPLATZ DES MITTELALTERS

Mit dem Wiederaufbau des Stadtschlusses zwischen Neumarkt, Schloss- und Theaterplatz erhielt Dresden nach über 60 Jahren seine historische Mitte zurück. Die Ruine, welche bis 1918 die Residenz der über 900 Jahre regierenden Wettiner-Dynastie war, überstand nach 1945 die Abrisspläne der SED-Funktionäre. Seit 2002 nutzt der Freistaat die rekonstruierten Gebäude als Museumsschloss, auch wenn der Bau im Jahr 2020 noch nicht vollendet ist. — Hinter dem Verkehrsmuseum liegt der Stallhof. Den nutzte der Adel im 17. Jahrhundert als Schauplatz für Reitturniere. Fertiggestellt 1591 unter Kurfürst Christian I., gilt er heute als einer der wenigen original erhaltenen Turnierplätze der Welt. 1945 schwer durch Bomben beschädigt, wurde sein Wiederaufbau bereits am 5. August 1945 während der ersten Aufbausitzung der Landesverwaltung Sachsen beschlossen. Gerettet war damit aber noch nichts. 1946 fielen im »Langen Gang«, der den Georgenbau mit dem »Johanneum« verbindet, die Gewölbe zusammen. Der Wiederaufbau begann 1957 und war 1984 weitgehend abgeschlossen. — Der Stallhof ist nach wie vor ein Festplatz, zum Beispiel wenn im Dezember der mittelalterliche Weihnachtsmarkt stattfindet. Ein Brand auf jenem Markt im Dezember 2007 beschädigte die Schlossfassade mit Ruf, an den Säulen bildeten sich Risse. Die Schäden entstanden vor allem im »Langen Gang«. Dort befindet sich eine Bogenhalle mit einer Arkadenreihe aus 20 toskanischen Säulen, an den Fassaden Sgraffito-Malerei, mittig eine Sonnenuhr, die 1568 entstand und 1976 restauriert wurde. — Auf der Außenseite des Ganges strahlt der Fürstenzug. Das von 1904 bis 1907 entstandene, überlebensgroße, 102 Meter lange Bild eines fürstlichen Reiterzuges besteht aus 23 000 Fliesen aus Meissner Porzellan und ist das größte Porzellanwandbild der Welt. Die Bomben am Ende des Zweiten Weltkriegs überstand der Fürstenzug fast unbeschadet. Das Porzellan hielt der Gluthitze des Feuers stand. Von 1978 bis 1979 wurde das Bild gereinigt und restauriert. •



# DIE ZERSTÖRTE STADT



urheberrechtlich geschütztes Material



Die ersten Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten fanden am 7. und 8. März 1933 in Dresden statt, hier am 8. März auf dem Weßner Platz, 1933

urheberrechtlich geschütztes Material

Auf dem Altmarkt schwammen am 13. Februar 1945 Menschen in Löschbecken. Was für eine Vorstellung, dass Kinder, Frauen, Männer in diese Becken sprangen, um sich vor dem Feuer zu retten, aber umkamen, weil das Wasser kochte. Als der Künstler Yadegar Asisi im Jahr 2014 für sein Panorama »Dresden 45« recherchiert, meint er bei der Ansicht dieser schrecklichen Bilder, dass sie keiner mehr aus dem Kopf bekommt. Wie soll das ein Mensch ertragen? Wer das gesehen hat, der will nie wieder Krieg. — Voller Angst flüchteten damals Menschen vor den Flammen, irten verloren umher, suchten nach Familienmitgliedern, flohen aus der Stadt, bangten um ihr Leben, standen unter Schock, starben bei weiteren Angriffen, weil sie noch letzte Habseligkeiten aus der Wohnung holen wollten. Und immer die Frage der Überlebenden: Was wird jetzt aus uns? Mit seinem Monumentalbild im Panometer in Dresden-Reick zeigt Asisi, der von 1973 bis 1978 an der Technischen Universität Dresden Architektur studierte, die Grausamkeiten der Zerstörung Dresdens. Er sagt: »Meinen größten Respekt für jeden, der letztlich doch in der Nähe blieb, zurückkehrte, um die Stadt wieder aufzubauen.« — Der amerikanische Soldat Kurt Vonnegut war Anfang 1945 in deutsche Gefangenschaft und nach Dresden geraten. »Die Türen der Güterwaggons wurden aufgerissen, und die Türöffnungen rahmten die bezauberndste Stadt ein, welche die meisten Amerikaner jemals gesehen hatten. Die sich am Himmel abhebende Silhouette mit ihren Kuppeln und Spitztürmen war üppig, zauberisch und absurd.« Die Gefangenen erfuhren, was die Dresdner, bis dahin vom Bombenkrieg verschont, sich selbst einredeten: Die weltberühmte Kunststadt sei kriegsunwichtig und also ein sicherer Ort. — Die Soldaten erfuhren auch, dass in Dresden schon am 7. März 1933 vor der Volksbuchhandlung an der Großen Meißner Straße eine angeblich »spontane« inszenierte Bücherverbrennung stattgefunden hatte. Dann wieder am 8. März auf dem Wettiner Platz. Ein zeitgenössisches Foto dokumentiert, dass bewaffnete Polizisten sich offensichtlich schützend vor das Autodafé stellten und zuließen, dass ein SA-Trupp Stapel aufgeschichteter

Bücher aus den Beständen der Volksbuchhandlung und aus dem Verlagshaus der sozialdemokratischen »Dresdner Volkszeitung« anzündeten. Und noch etwas erfuhren die Soldaten: In der Elbmetrople drängten sich Zuliefererbetriebe für die Rüstungsindustrie. Der britische Historiker Frederick Taylor schrieb viel später, in seinem 2005 erschienenen Buch »Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945 – Militärische Logik oder blanker Terror?«: »Die Stadt diente als wichtiges Verwaltungszentrum und als Verkehrsknotenpunkt, durch den Unmengen an Truppen geschleust wurden. Die meisten Dresdner Industriebetriebe, darunter so bekannte Namen wie Zeiß-Ikon und Radio-Mende, die zuvor Konsumgüter oder Luxusartikel hergestellt hatten, waren bis 1944 auf Rüstungsproduktion umgestellt worden, und viele beschäftigten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. Darüber hinaus war Dresden ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Als die Fronten im Herbst 1944 näher rückten, passierten hier täglich im Durchschnitt 28 Militärzüge, die 20 000 Soldaten transportierten.« — Und noch etwas: Am Morgen nach der Reichspogromnacht im November 1938 besichtigten Dresdner die rauchenden Trümmer der jüdischen Synagoge. In der Menge stand auch der Maler Otto Griebel. In seinen Erinnerungen »Ich war ein Mann der Straße«, schrieb er: »Neben mir stand ein stadtbekannter Sonderling und ehe der kleine Bärtige davon hinkte, hörte ich ihn sagen: Dieses Feuer kehrt zurück. Es wird einen großen Bogen gehen und wieder zu uns kommen.« — 21:45 Uhr wurde am 13. Februar 1945 Fliegeralarm ausgelöst, 20 Minuten später tauchten die ersten Flugzeuge am Himmel auf. Spreng- und Brandbomben sowie Luftminen fielen auf Dresden. Am nächsten Tag folgten nochmals 300 US-amerikanische Bomber und auch am 15. Februar musste die bereits schwer zerstörte Stadt mehrere Angriffe der US-Luftwaffe überstehen. Danach »war der Himmel schwarz von Rauch. Die Sonne war wie ein zorniger Stecknadelkopf. Dresden war jetzt wie der Mond, nichts als Mineralien. Die Steine waren heiß. Alle anderen im weiteren Umkreis waren tot«, schrieb Vonnegut. — Eine unabhängige Historikerkommission,

2004 vom damaligen Dresdner Oberbürgermeister eingesetzt, hat in jahrelanger Kleinarbeit alles Material ausgewertet, das Aufschluss geben kann über die tatsächliche Zahl der Opfer der Bombennächte von Dresden 1945. Die Wissenschaftler haben 18 000 Tote durch die Angriffe des 13. bis 15. Februar 1945 »personengenau gesichert«. Dazu komme eine Dunkelziffer von maximal 7 000 damals möglicherweise nicht registrierten Bombentoten. Man habe »keine Beweise oder belastbaren Indizien« gefunden, so der Kommissionsvorsitzende Professor Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam, dass die Zahl der Getöteten bei den Februarangriffen höher als 25 000 liegen könne. — Helfer fanden nach den Angriffen ganze Keller voller Leichen, in anderen waren die Menschen zu weißer Asche zerglüht, Straßen und Plätze waren übersät mit zeretzten Leibern. »Nie habe ich geglaubt«, so schilderte Hanns Voigt, Leiter der Abteilung Tote in der Dresdner Vermisstenzentrale, im Mai 1945 seine Eindrücke, »dass der Tod in so verschiedener Form an den Menschen herantreten kann, nie habe ich für möglich gehalten, dass der Tote in so vielen Gestalten den Grübern übergeben werden könnte: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte; scheinbar friedlich schlafend, schmerzverzerrt, völlig verkrampft, gekleidet, nackt und als ein kümmerliches Häufchen Asche. Und über allem der beizende Rauch und der unerträgliche Verwesungsgeruch.« — Zwei Wochen lang äscherten die Überlebenden am Altmarkt die Toten der Bombennacht auf großen Scheiterhaufen ein. Über die Berge aus Schutt zogen im Frühjahr 1945 die Schaffherden. »Man geht hindurch«, notierte der Schriftsteller Erich Kästner, »als liefe man im Traum durch Sodom und Gomorra.« — Der Denkmalschützer Fritz Löffler schrieb 1955 in seinem Buch »Das Alte Dresden: «Bei den Angriffen blieb kein Gebäude der Altstadt vom Ausbrennen verschont.« Er registrierte das Ausmaß des Bombardements und zählte konkret auf: »Zerstört der alte Stadtkern, die alten Vorstädte zwischen Wettiner Bahnhof, Hauptbahnhof bis Wiener Straße, betroffen der Große Garten, die Stübelallee bis zum Sachsenplatz. Eingäschert die Vororte

hinterm Hauptbahnhof bis nach Plauen sowie die östlichen Vorstädte Johannstadt und Striesen sowie Teile von Blasewitz. Im Westen trafen die Bomben auf Häuser bis über die Kesselsdorfer Straße und erfassten Teile der Friedrichstadt. Nach einem weiteren Luftangriff im März fielen Teile der Straßenzüge um den Neustädter Markt sowie die östliche Seite der Hauptstraße bis zum Albertplatz mit dem Viertel zwischen Obergaben und Großer Klostersgasse.« Das Flammeninferno vernichtete rund 25 000 Häuser und bis zu 90 000 Wohnungen, 80 Prozent aller Wohnungen waren zerstört, es fuhren keine Straßenbahnen mehr, die Wasser- und Energieversorgung funktionierte nicht. — Überlebende räumten wenige Tage nach den Angriffen Trümmer von den Straßen, um sich Wege zu bahnen. Sie suchten nach Verwandten, nach Freunden. Mitte 1946 öffneten die ersten Gaststätten, Menschen organisierten den Alltag, wer Arbeit fand, konnte nur mit wenig Lohn rechnen. Der Stundenlohn einer Frau lag bei einer Reichsmark und acht Pfennigen, ein Mann verdiente zwölf Pfennige mehr. Den Mangel nutzten Schieber und Wucherer aus, Zigaretten und Lebensmittel dienten zeitweise als Zweitwährung. Der Schwarzmarkt florierte, wer erwischt wurde, musste mit harten Strafen rechnen. Ein Ofensetzer beispielsweise, der sich illegal zehn Bezugsscheine für Brot, Butter und Nahrungsmittel besorgt hatte, bekam 18 Monate Gefängnis. Am 24. Januar 1949 fanden im Dresdner Schillergarten jeden Montag erstmals wieder Nachtanzveranstaltungen statt. — Die Prager Straße wurde ein weites Nichts, Schafe weideten mitten in der Stadt. Aber der Aufbauwille war großartig. Schon wenige Tage nach der Zerstörung gingen Dresdner daran, den Zwinger zu retten und gaben damit den Auftakt zum Wiederaufbau bedeutender Kulturdenkmale. In Dresden fehlten 13 Jahre lang – zwischen 1945 und 1958 – das Grüne Gewölbe, das Historische Museum und das Münzkabinett. Bis 1955 bestand die Gemäldegalerie vornehmlich aus Werken deutscher Meister des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Rote Armee mit ihren Trophäenbrigaden hatte 1945 Hunderttausende von Kunstwerken konfisziert und in die UdSSR gebracht. Ein Mantel des

Schweigens legte sich über die Sonderdepots mit den Kunstwerken aus Deutschland. Umso größer war die Sensation, als der Ministerrat der Sowjetunion am 31. März 1955 die Rückgabe der Dresdner Gemälde ankündigte. Neunzehn Jahre nach dem Angriff konnte 1964 der Zwinger wieder besucht werden. Es folgten der Wiederaufbau der Hofkirche, der Kreuzkirche, des Neuen Rathauses, des Albertinums, des Johanneums, des Georgenbaus, des Landhauses, des Gewandhauses, der Schinkel-Wache, des »italienischen Dörfchens«, des Landtagsgebäudes, der Kunstakademie. Was für eine Leistung, zumal auch dringend Wohnungen für die Dresdner benötigt wurden. — Und gleichzeitig die Frage: Wie kann sich die Trauer artikulieren? Nicht nur hierzulande gilt das brennende Elbflorenz als Inbegriff der Apokalypse. Dresden wurde weltweit zum Symbol für die Schrecken des Bombenkrieges, für manche sogar zu einem deutschen Hiroshima. Der Dresdner Historiker Matthias Neutzner von der Interessengemeinschaft »13. Februar 1945« erklärt: »Noch im Februar 1945 griff die deutsche Kriegspropaganda die Zerstörung Dresdens auf. Vor dem Hintergrund des hohen kulturellen Wertes der Stadt wurden die militärische Bedeutung Dresdens gelegentlich, die Zahl der getöteten Menschen vervielfacht und die Luftangriffe als Anklage gegen die Alliierten positioniert. Rasch war die konstruierte Erzählung von der einzigartigen, sinnlosen Zerstörung einer unschuldigen Stadt weltweit verbreitet. Einen militärischen Zweck leugnend, argumentierten die Nationalsozialisten stattdessen sozialdarwinistisch: Den Alliierten sei es allein um die vollständige Vernichtung des deutschen Volkes gegangen.« An diese Erzählung konnte nach 1945 angeknüpft werden. Die DDR-Führung verbreitete eine Dresden-Propaganda, in der die Bombardements gesellschaftstheoretisch abstrakt als Ausdruck systemimmanenter Aggressivität des westlichen Imperialismus gedeutet wurden. — Im Gegensatz zum staatlich verordneten Gedenken verbreiteten Jugendliche der kirchlichen Friedensbewegung auf illegalen Flugblättern »Aufruf zum 13. Februar 1982«. Vor der Ruine der Frauenkirche sollte eine symbolische Kerzenaktion ge-

gen die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft stattfinden. Das Friedensforum vom 13. Februar wurde in dem Jahr zu einem Höhepunkt der Friedensbewegung »Schwerter zu Pflugscharen«, woran seit 2010 das Mahnmahl »Steine des Anstoßes« vor dem Südportal der Kreuzkirche erinnert. — Die Dresdner Journalistin Heidrun Hannusch schrieb 2019 in einem Beitrag für das Bookzin »Stadtluft«: »Immer wieder heißt es: Like Dresden, wie Dresden. Dresden '45 ist zu einer Chiffre geworden, die die Katastrophe beschreibt.« Die Bilder des Terroranschlags am 11. September 2001 in New York und die des Angriffs am 13. Februar 1945 in Dresden wurden verglichen. »So müssen sich die Einwohner Dresdens gefühlt haben, als sie durch die brennenden Straßen gelaufen sind«, schreibt der New Yorker Kreativdirektor Stephen Marshall, nachdem er selbst den Ground Zero durchstreift hatte. Er habe persönlich bisher keine Kriegserfahrung gehabt, bemerkt er, aber Dresden, so müsse es gewesen sein. Auch die New Yorker Schriftstellerin Erica Jong hat die Zerstörung Dresdens nicht selbst gesehen. Und doch schreibt sie in einem Essay zum 11. September: »Ich habe an die Bombardierung Dresdens gedacht.« — Das Gedenken an die Opfer des 13. Februar 1945 blieb für viele Dresdner jahrelang uneindeutig, wurde und wird deshalb besetzt. Meist von den Falschen. Seit 1996 gelang es Neonazis relativ leicht, ihren angeblichen Trauermarsch durch Dresden zu einer Massendemonstration zu formen. Die ausgeprägte Unsicherheit in der Stadt verhinderte jahrelang eine massive Gegenwehr. Zudem fehlte eine klare Haltung, vor allem der CDU. Ex-Ministerpräsident Kurt Biedenkopf sprach sogar davon, dass die Sachsen immun seien gegen die Einflüsse der nazistischen Ideologie. Ein Irrtum. Die Gegenwehr scheiterte ebenfalls daran, dass Linke und Konservative keinen Konsens gegen die Rechtsextremen fanden, sondern im Streit den Protest spalteten und auseinander trieben. Die Haltung der Christdemokraten ging zudem so weit, dass der Protest gegen die Nazis grundsätzlich dem linken politischen Spektrum zugeordnet wurde. Das bürgerliche Engagement eines Teils der Dresdner wurde damit

diskriminiert. — Nach 2000 öffnete sich die Stadt langsam für eine offene Auseinandersetzung. Das stille Gedenken an der Ruine der Frauenkirche verfestigte sich als Ritual. Aber auch das wurde gestört. Denn mit dem Wiederaufbau des Gotteshauses fand zwar ein wichtiger Prozess der Versöhnung statt, aber zugleich gingen das Symbol, der Platz für das Ritual verloren. Überhaupt überdeckte der Wiederaufbau historischer Orte, insbesondere in der Innenstadt, eine weitere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Denn während der Krieg durch die Ruinen 40 Jahre lang sichtbar geblieben war, verschwanden jetzt nach und nach die Lücken, welche die Bomben gerissen hatten. Eine Konfrontation konnte nicht mehr unmittelbar stattfinden. — Zudem stirbt die Generation der Opfer aus. Jene, die das Grauen der Bombennächte noch miterleben mussten, können nur noch wenige Jahre ihre Erlebnisse schildern. Zu den jährlichen Treffen der Zeitzeugen kommen immer weniger. Nachfolgenden Generationen fehlt die lebendige Erzählung. Der unmittelbare, emotionale Kontakt zu den Ereignissen schwindet mehr und mehr. — 2010 gelang ein Umdenken. Die Christdemokraten erkannten, dass die Rechtsextremen zwar keine Gefahr darstellen, aber ohne Gegenwehr zur Gefahr werden können. Der gemeinsame Aufruf der Dresdner Oberbürgermeisterin

und des Rektors der Technischen Universität zu einer Menschenkette in der Innenstadt zeigte Folgen. Tausende Menschen demonstrierten. Zugleich gelang es durch den Protest, in der Neustadt den Naziaufmarsch mit Sitzblockaden zu stoppen. Doch anstatt diese Aktionen als gemeinsamen Erfolg positiv weiterzuentwickeln, folgte erneut eine Spaltung in »gute« und »böse« Demonstranten sowie eine unnötige politische Konfrontation. Der zivile Ungehorsam wurde nicht bestärkt, sondern offiziell gerügt und juristisch verklagt. — Seit 2010 wird in der Semperoper der Dresdner Friedenspreis verliehen. Das Schicksal Dresdens als Mahnung verstehend, würdigt der Preis außergewöhnliche Leistungen herausragender Persönlichkeiten, die präventiv wirken und Eskalationen verhindern helfen. Im Februar 2020 erhielt ihn die 21-jährige UNICEF-Sonderbotschafterin Muzoon Almelhean aus Syrien. Der frühere FDP-Bundesinnenminister Gerhart Baum, welcher Ehrenmitglied des Vereins Friends of Dresden ist und als 12-Jähriger die Bombardierung seiner Heimatstadt Dresden miterlebte, sagte zum 75. Jahrestag der Zerstörung Dresdens: »Es ist die Jugend mit ihrem moralischen Kompass und ihrer Leidenschaft, auf die wir setzen müssen, um die Welt zu verändern und auch die unsägliche Spirale Krieg-folgt-auf-Krieg endlich zu unterbrechen.«

# PRAGER STRAÙE



1

2

3

4

- 1 Eine Ikone, eingeebrannt in das kollektive Gedächtnis der Dresdner, das ausgebrannte Gebäude der Dresdner Feuerversicherung, dahinter die Prager Straße. Nach 1945
- 2 Was für ein Leben war das in der Pragerstraße Dresdens, Menschen, Straßenbahnen, Busse, Geschäfte, Etablissements und überall Werbung. 1930er-Jahre
- 3 Nicht wiederzuerkennen, die neue Prager Straße, in den 1960er-Jahren errichtet. Um 1970
- 4 Inzwischen sind der Wiener Platz und die Prager Straße wieder vollständig bebaut und belebt. 2019



## MEISTERWERK DER OSTMODERNE

Die Prager Straße in der Seevorstadt zwischen Hauptbahnhof und Altmarkt gehörte vor 1945 zu den bedeutenden Flaniermeilen Deutschlands. Ab 1851 erbaut, entstand ein dichtes Viertel mit repräsentativen Häusern, in denen sich Bankiers, Anwälte, Hoteliers, Bäcker, Kino- und Theaterbetreiber, Galeristen und Händler ansiedelten. — Auf der 17 Meter breiten Verkehrsader mit Straßenbahn trat links und rechts mit den oft überladenen verzierten Fassaden ein neues Selbstbewusstsein der reichen Bürger hervor. Bedeutend waren unter anderem das Residenzkaufhaus, das Gebäude der Feuerversicherungsgesellschaft mit dem Kaiser-Café sowie das fünfgeschossige Viktoriahaus im Stil der Neorenaissance. — Die Prager Straße wurde bei den Luftangriffen 1945 zerstört, die beschädigten Gebäude später abgerissen und bei der Entrümmung das Gebiet komplett beraumt. Eine leere Fläche lag vor dem Hauptbahnhof. Nur das Hotel »Excelsior« blieb bis 1969 stehen. Ab 1965 ent-

stand eine neue, 60 Meter breite und 700 Meter lange Fußgängerzone, eine geschlossene Stadtlandschaft aus Plattenbauten, die der Idee einer offenen, hellen Nachkriegsmoderne folgte. An der Ostseite erhob sich ein 240 Meter langer Wohnriegel mit Geschäften, davor Pavillons mit Verkaufsräumen. Gegenüber markierte das großformatige Wandbild »Dresden grüßt seine Gäste« am Restaurant »Bastei« den Beginn der Fußgängerzone. Durchgängige Pergolen vor den sich daran anschließenden Ladenpavillons und Hotels gaben der Anlage eine klare Struktur. Das Interhotel »Newa«, das in den 1970er-Jahren am nördlichen Ende der Prager Straße errichtete »Rundkino«, das Restaurant »International« und das 1978 eröffnete Centrum-Warenhaus sowie die Brunnenanlagen setzten Akzente. Architekturkritiker feiern heute diesen Modellfall als Meisterwerk der sozialistischen Städtebaukunst mit internationalem Anspruch. — Nach der Flut 2002 erhielt die Straße ein neues Gesicht, wurde verdichtet und überbaut. Es entstand eine funktionale Einkaufs- und Fastfoodmeile mit ostalgotischen Elementen.▪



Dresden | Vier Zeiten — Vier Ansichten 71